

et quid eligam, ignoro: Melius est mihi incidere in manus hominum, quam derelinquere legem Dei mei.

Einz.

Dr. Hiptmair.

XXV. (Zur Scapuliercontroverse.) In einigen Blättern wurde eine Entscheidung der Ablasscongregation vom 12. September 1883 mitgetheilt, wodurch die Frage über den Gebrauch der abgekürzten Formel, welche in der Quartalschrift wiederholt berührt worden, endgiltig gelöst schien. Und zwar wäre sie durch die erwähnte Entscheidung in dem Sinne gelöst worden, daß der Gebrauch der abgekürzten Formel ohne specielle Erlaubniß **unerlaubt** sei, den Act aber **nicht ungiltig mache**. In praxi war es demnach nothwendig und bleibt auch fürderhin nothwendig, die specielle Erlaubniß zum Gebrauche der abgekürzten Formel sich zu erbitten.

Wir würden gerne die Entscheidung in ihrem Wortlaute folgen lassen, wenn nicht einige Bedenken über die Richtigkeit ihrer Fassung uns davon abhielten. Wie sie bis heute vorliegt, harmonirt nicht Alles genau, daher wir lieber abwarten, bis eine authentische Promulgation derselben erscheint.

Dr. Hiptmair.

Literatur.

- 1) **Alban Stolz**. III. Bd. Compaß für Leben und Sterben. 8. Aufl. (IV u. 519 S.) M. 2.40 = fl. 1.44; IV. Bd. Das Vaterunser und der unendliche Gruß. 15. Aufl. (II u. 475 S.) M. 2.40 = fl. 1.44; VII. Bd. Die hl. Elisabeth. 5. Aufl. (VIII u. 415 S.) M. 3 = fl. 1.80. Christi Vergißmeinnicht (Brochüre). 12 Exempl. in einem Packet 25 Pf. = 15 fr. Christlicher Lauspaß (Brochüre). 12 Exempl. in einem Packet 25 Pf. = 15 fr. Sämmtliche Werke neuer erschienen bei Herder, Freiburg, Breisgau 1883.

Alban Stolz, der sich blind geschrieben, um geistiges Licht zu verbreiten, wandelt nicht mehr unter den Lebenden. Es mögen in demselben Momente, der sein erblindetes Augenpaar brach, wohl gleichzeitig die Augen Tausender von Lesern Nahrung und Licht in seinen vielbewunderten Schriften gesucht und gefunden haben! Es ist auch ein eigenthümliches, aber keineswegs schmerzliches Gefühl, bei der Recension eines solchen Autors von der Nachricht seines Todes überrascht zu werden; denn die verschiedenartigen und zugleich gewaltigen Eindrücke, denen sich der Leser nicht entziehen kann, wenn er diesen originellsten aller katholischen Schriftsteller sich zur Lectüre erwählt, die je nach dem Standpunkt und Gewissenszustande bald Nührung, bald heilsamen Schrecken, bald Bewunderung, bald Be-

stürzung erzeugen müssen: ja selbst der Grimm und Aerger selbstbewußten Unglaubens und absichtlicher Feindseligkeit gegen Religion und religiöse Sitte müssen sich ja schwerwiegend in die Verdienstschale des Verbliebenen gesenkt und die Spreu menschlicher Gebrechlichkeit, die ja selbst Heiligen und Auserwählten anhaftet, siegreich emporgeschwungen und in die Rüste verstäubt haben, so daß Einem unwillkürlich der tröstliche Spruch über die Lippen gleiten konnte: „*Beati, qui in Domino moriuntur, nam opera sequuntur illos!*“ Und wie viele herrliche Werke sind es, die ihm für jene Unsterblichkeit bahnbrechen, für welche Er geschrieben! Streng Wissenschaftliches neben apologetischen Schriften, Legenden neben Kampf- und Streitschriften, Belletristisches neben seinen einzigen, unübertroffenen Kalendern, dazu noch unzählige Flugschriften, Broschüren und Artikel. Jedes seiner Werke war zugleich eine That, denn Thatkraft ist sein Leben, seine Gesinnung, sein Lehrinhalt und sein Styl.

Dieser thatkräftige Geist verfolgt in allem, was er hervorgebracht, dasselbe einheitliche Ziel des Sittenpredigers. Darin liegt sein eminenter Vorzug und zugleich seine Vertheidigung gegenüber unverständiger Kritik. Ein Sittenprediger nimmt sich kein Blatt vor den Mund und trägt, wie Maler Rembrandt, die Farben in jener ergiebigen Weise auf, von der er sich Wirkung verspricht. Es kommt eben nur darauf an, daß man zu den Sittengemälden, wie sie Stolz liefert, diejenige richtige Stellung nimmt, wie sie Rembrandt zu seinen Schildereien fordert. Charakteristisch ist die Selbstvertheidigung, wie sie Stolz bezüglich des Inhaltes als auch der Form seiner Schriften selbst auf sich zu nehmen versteht. So sagt er z. B. bezüglich des ersteren im IV. Band (Vaterunser und engl. Gruß), Seite 5:

„Die Religion gehört nicht nur in die Kirche, sie muß auch im Hause und auf der Gasse sich zeigen; und ein christliches Wort soll nicht bloß im Gebetbuch auf den Zehen zümpferlich einhereschleichen und furchtsam lächeln, es soll auch im Kalender herzlich laut von sich geben, denn es hat sein gutes Recht dazu und den ersten Sitz und die erste Stimme im Himmel und auf Erden. Abermals soll hell und manchmal auch grell das Wort des Herrn hinausgerufen werden in die Welt. Darüber mag nun der süße, aufgeklärte Pöbel und seine Vorredereiber und Vorredeierer verdrückt knurren oder hell auf bellen: dessen freue ich mich schier. Hat mein hoher Meister gesprochen: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, wie sehr wünsche ich, daß es brenne!“ so scheue ich auch das Feuerlegen nicht. Mein Panier und Wappen ist: Gott und Jesus Christus, und seiner schäme ich mich ewiglich nicht, sondern erhebe es sonder Furcht und Wanken, ob auch Christenjud und Christentürk und Christenheid dagegen ein Getümmel erhebe und einen hitzigen Anlauf mache.“

Bezüglich der wuchtigen Verbheit seiner Form und der „rohen, gemeinen Ausdrücke“, die ihn salonunfähig machen, wie das nasenrümpfende,

„feinere“ Publicum meint, äußert er sich in den „Nobelspänen“ (III. Bd. Bilderbuch Gottes, S. 123) wie folgt:

„Die einzig wahre Bildung ist das Christenthum; was Ihr aber Bildung nennt, ist oft nur Kleister und Unnatur, wie Eure abgesehmackten Moden. Was Gott erschaffen hat, was das Evangelium mit Namen nennt, was Ihr selber thuet, sehet, riechet und oft seid, das zu benennen mit seinem deutschen Namen: das gilt Euch für gemein. Ich habe diese Ausdrücke absichtlich nicht vermieden, um meine Verachtung gegen Eure sogenannte Bildung auszudrücken, die zum Theil nichts ist als in Pensionaten, Visitenzimmern und auf Tanzböden adressirte Manieren — Verstellung und civilisirter Blödsinn.“

Als Sittenprediger ist Stolz zugleich Culturhistoriker, wiewohl er sich auf letzteren nie hinausspielen will. Und in dieser Doppelseigenschaft erinnert er an zwei Männer, beide Schwaben, — insoweit Schwabe und Alemane sich decken — wie er selbst — an Ulrich Negerle (Abraham a. s. Clara) und Johannes Scherr, eine etwas sonderbare Zusammenstellung, die jedoch ihre Berechtigung hat.

Mit Abraham a. s. Clara theilt Stolz den Eifer für die Verbesserung der Sitten seiner Zeit, die Originellität des Stoffes, die Furchtlosigkeit und Rücksichtslosigkeit des Auftretens, die Untadelhaftigkeit des Wandels — kurz das Wesen des Charakters und Wirkens. Aber welche Verschiedenheit in der Form! Abraham burleskos, harlekinartig, heiter, weil seine Zeit noch einen tüchtigen Fond von Religiosität und Sitte unter allen Schichten der Bevölkerung aufwies und Moralisten nicht so sehr erbitterte als vielmehr ermutigte — Stolz hingegen herb, bitter, manchmal sogar von befremdlicher Härte, die ihn selbst die prächtigsten Einfälle mit strenger Miene preisgeben läßt, ernst selbst bei der lachenden Wirkung seines kernigen Humors, weil er mit Dingen wie Indifferentismus, Socialismus, Materialismus u. s. w. rechnen muß, die zur Zeit Abrahams nicht einmal dem Namen nach bekannt waren und weil die Gegenwart dem Moralschriftsteller ein viel ungünstigeres Substrat liefert.

Mit dem härteiffigen Culturhistoriker Scherr jedoch hat Stolz die Schreibweise gemein. Gedrungenheit des Satzbaues, kein Wort zu viel, packende Redefiguren, selbstständige Wortbildungen, Anschaulichkeit und Bilderreichthum, derselbe zugleich knorrige und blühende Styl, dieselbe originelle Form! Wie ganz anders jedoch der Inhalt! Bei Scherr der verbißenste Humanismus, die Kirchenfeindschaft bis zum blöden Haß, ein freimaurerisches Poltronisiren bis zur Lächerlichkeit, bei Stolz die positivste Gläubigkeit, Christus und Kirche als unerschütterliche Grundlage, Kampf gegen die Zeitirrhümer bis aufs Aeußerste.

So ist mit dieser Zusammenstellung wieder einmal der alte Satz erwiesen, daß die Extreme sich berühren. Stolz und seine genannten Landsleute berühren sich, so heterogen der Eine wie der Andere von Stolz sich in der angedeuteten Weise abhebt, wenigstens in einem Punkte.

Die Bedeutung Stolzens liegt in seiner Entschiedenheit. Er selber

sagt einmal: „Die wahre Bildung sitzt nicht im Blätterwerk der Redensarten, sondern im festen Kernholz des Charakters.“ Seine männliche Seele incarnirt sich in seinen Werken und derjenige überredet am besten, der am besten überzeugt ist. Dieser Ueberzeugung gibt er auch noch in der selbstverfaßten Grabchrift Ausdruck, worin er den Wanderer bittet, es wolle derselbe, wenn er das Glück habe, katholischer Christ zu sein, zum Dank dafür und zugleich für die Ruhe des Verstorbenen ein Vaterunser sammt Ave beten. Für wie Viele wird dieses letzte Wort des katholischen Autors gegenbringend werden!

Stolz ist zu Lebzeiten hinlänglich gewürdigt worden von Freund und — Feind. Die Strenggläubigkeit seiner Werke und der Nutzen, den sie gestiftet haben und stiften werden, stellen ihm, der auch die Feuerprobe kirchlicher Kritik bestehen wird, unter die ersten Kirchenchriftsteller aller Zeiten.

Neben der nahrhaften Milch eines Thomas von Kempis und dem Honig eines Franz von Sales, mag er das kräftige, geistige Brod werden, das in jedem Haushalte am Platze ist.

Die hier zu besprechenden Bände und Schriften der Neuauflage „Stolz“ sind liebe Bekannte in neuen Kleidern vom alten, unveränderten Schnitt. Gegenüber alten Bekannten ist demnach eine kurze herzliche Vorstellung genügend.

Im Vaterunser und englischen Grusse weiß Stolz in seiner originellen Weise dem tausendfältig schon betrachteten Stoff dennoch wieder Neues abzugewinnen. Er vereinigt unter genanntem Titel die Jahrgänge der Kalender für Zeit und Ewigkeit pro 1845, 1846, 1847 und 1858. Kalender 1847 behandelt im Anschlusse mit der vorausgehenden und doch zugleich selbstständig als Thema die zehn Gebote Gottes. Jahrgang 1858 ist ausschließlich dem englischen Grusse gewidmet.

Sowohl im „Vaterunser“ als auch im „englischen Grusse“ finden sich die interessantesten, lehrreichsten Abschnitte. Jeder ist für sich eine Predigt. Scheinbar fernliegende Nutzenwendungen entwickeln sich ganz natürlich und wie von selbst verständlich aus seinen Deductionen. Widerstrebendes wird festgehalten, Contraste gleichen sich aus, Widersprüche versöhnen sich und überall dieselbe anmuthende Kürze und Schlagfertigkeit!

Jedem Stand wird die Wahrheit gesagt, und liebt es Stolz, besonders derer nicht zu vergessen, die sich der katholischen Lebensäußerung entäußern. Mit Vorliebe geht er der blasirten Clique Halbgebildeter zu Leibe und greift Irrthum und Sünde selbst dort an, wo Amt, Stellung und Privilegien den Angriff heftlich machen. Unererschrocken schwingt er sein schneidiges Wortschwert gegen Hoch und Nieder und weiß selbst die verborgensfen Blößen am Leibe der menschlichen Gesellschaft zu entdecken, um zum Herzen vorzudringen.

Daselbe gilt von „Compaß für Leben und Sterben“. Auch dieser Band besteht aus Kalenderjahrgängen, und zwar pro 1843, 1844, 1859 und 1864.

Davon enthält der erste Theil „Mixtur gegen Todesangst“, der zweite „Das Menschengewächs“, der dritte „Das Bilderbuch Gottes“ und den Schluß macht das köstliche A B C für große Leute.

Es heißt hier „lesen“, denn eine Besprechung muß bei einem so gedrängten Inhalte entweder unvollständig oder selber ein Buch — eine Art Abklatz — werden.

Um Stolz in seiner genialen Behandlung des Stoffes kennen zu lernen, ist jeder Absatz hinreichend. Wie glücklich weiß er z. B. die körperliche Schönheit in das Gebiet seiner Betrachtungen zu ziehen, — ein Stoff, an welchen so leicht sich Niemand wagen dürfte! Man lese darüber im Monat August des Kalenders pro 1859 nach!

Sentenzenjäger, die in den Classikern nach concigem Ausdruck allgemeiner Wahrheiten haschen, sollten sich einmal bei Stolz umsehen, dem Meister concreter Darstellung. Seine Werke sind eine unerschöpfliche Fundgrube von Gnomen, Sprichwörtern und Bildern.

Es hat Stolz wohl auch viele Nachahmer erhalten; die meisten liefern jedoch im Vergleich zu ihm nur magere Spittelsuppen. Niemand hat ihn erreicht.

Es sei gleichwohl nicht verschwiegen, daß Stolz auch seine Achillesferse hat. Er ist oft dort grämlich, wo die Grazien nicht fehlen sollten und treibt oft die Popularität des Stils so weit, daß er badensische Localismen nicht verschmäht und an Wortfügungen mehr als Erlaubtes leistet. Allein der Mann war einestheils so oft gezwungen, sich der Ellbogen zu bedienen, daß ihm die zur Gewohnheit gewordene Urrwüchsigkeit nicht zu verargen ist und war andererseits ein solcher Meister der Sprache, daß man ihm für manche Bereicherung des deutschen Sprachschatzes zu danken hat und an einzelnen Willkürlichkeiten nicht nergeln soll.

Band VII. Die heilige Elisabeth. Wem die Heiligenlegende von Stolz bekannt ist, der vermuthet mit Recht auch in diesem Lebensbilde eine eigene, des Verfassers würdige Behandlung des Stoffes. Die hl. Elisabeth, das Muster holder, christlicher Weiblichkeit, wird in diesem Bande dargestellt als Mädchen, als Frau, als Witwe und als Heilige. Die Anwendung auf die verschiedenen Berufsstände des Weibes ergibt sich damit von selbst; wie aber diese Anwendung gemacht wird, das ist auch hier wieder das specielle Verdienst des seligen Autors, dessen geistreiche Einbildungskraft die historischen Facten so glücklich mit dem Leben der Gegenwart verbindet, daß er auch mit diesem Werke sich treu geblieben ist.

Es ist diese Legende von der hl. Elisabeth ein Schutz- und Geleitsbrief für das weibliche Herz, der es gefahrlos zu den Zielen der Endlichkeit und an die Ufer des Jenseits zu führen im Stande ist.

Es sei noch zweier Broschüren Erwähnung gethan, die gleichfalls in neuer Gewandung vorliegen: Christi Vergißmeinnicht und christlicher Lauspaß, gültig bis zum Tode.

Beide Broschüren gehören zu jenen unzähligen Flugchriften, womit der unermüdlische Seeleneifer Stolzens sich allen Schichten der Bevölkerung verständlich und vernehmlich zu machen suchte. Wem kein Kalender zu Gesicht kam, oder den kein Artikel der „Weststimmen“ erreichte, der sollte das fliegende Blatt aufsuchen. Solche Blätter schrieb er für die des Lesens kundig gewordenen Schulkinder, für Jünglinge und Jungfrauen, für Dienstmädchen und Dienstmägde, für Eltern, Ehegatten, für Arbeiter und Soldaten, für Kranke, Gesunde und Sterbende.

Von beiden genannten Schriftchen gilt das erste als Andenken für Mädchen, welche aus der Schule entlassen werden, das zweite für die männliche Jugend, als monatlicher Lebensspiegel.

Beide erfüllen ihren Zweck und hat sich der selige Verfasser in so unübertrefflicher Weise auch hier dem Ideenkreis und dem Verständnisse des jugendlichen Leserkreises anbequemt, daß es an reichen Erfolgen nicht fehlen kann und beide Broschüren die weiteste Verbreitung verdienen.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen über die Ausstattung der Neuauflage der Stolz'schen Werke.

Der Druck ist leserlich und sauberlich, das Papier fein und stark, der Zweck der Neuauflage — es soll der Erlös zu wohlthätigen Zwecken verwendet werden — ein löblicher.

In etwas zu bemängeln sind die auf groben Effect berechneten Illustrationen; namentlich spielt der Knochenmann mit Spitze und Sanduhr eine aufdringliche Rolle und verdirbt gerade hiedurch die berechnete Wirkung. Es ist jedoch nicht zu bezweifeln, daß sich einst auch für die geistvollen Schriften Stolz's ein würdiger Illustrator finden werde. Soll ein Wunsch ausgedrückt werden, so wäre es der, daß die mangelhaften Inhaltsangaben der einzelnen Bände verbessert würden.

Pugleinsdorf.

Norbert Hanrieder, Pfarrvicar.

- 2) **Die heiligen Schriften** des alten und neuen Testaments nach der Vulgata mit steter Vergleichung des Grundtextes übersetzt und erläutert von Dr. Valentin Loch und Dr. Wilhelm Reichl. Fünf Bände in circa 80 Lieferungen à 50 Pf. oder 30 fr. ö. W. Mit mehr als 900 Illustrationen und einer Prämie: Madonna mit dem schlafenden Kinde an der Ruine von Eduard von Steinle. In Kupfer gestochen von A. Petraf. Druck und Verlag von Georg Josef Manz, Regensburg.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollten wir über den hohen Werth der von Loch und Reichl gebotenen Vulgataübersetzung neuerdings viel Worte machen. Die Approbationen so vieler bischöflicher Ordinariate, ja das Breve des vereinigten, heiligen Vaters Pius IX. an Prof. Reichl ddo. 30. März 1867 sind der Anempfehlung unendlich mehr, als was Referent dafür thun könnte. Was uns hier beschäftigt, ist nicht die textliche Seite des Unternehmens, nicht die Verwerthung neuer Forschungen für die